

Vor der CIS und der PDMS Conference im Paul Klee-Zentrum, Bern –
31. Januar und 1. Februar 2013

Eindeutiger Trend: medizinisches Management

Mit der Einführung der Fallpauschalen wurde in der Schweiz ein Wettbewerb der Spitäler initiiert und aus der ursprünglichen Spitalverwaltung ist heute ein Management geworden. Die neue Situation am Markt stellt sich als Wettbewerb um Patienten dar. Das Mittel dazu ist die erhöhte Qualität, die transparent offen gelegt werden soll. Instrumente, welche dies dokumentieren und steuern, sind Klinik-Informationssysteme (KIS) und Patienten-Dokumentations-Managementsysteme (PDMS) – gleichzeitig Themen an zwei Events in Bern, die das neue Jahr effektiv einläuten dürften.



Prof. Dr. Jürgen Holm, Studienleiter
Medizininformatik, Berner Fachhochschule

KIS-Lösungen werden häufig als «Spielzeug der Leistungserbringer» abgetan und es ist zu beobachten, dass im Spitalmanagement wenig Aufmerksamkeit zu diesem Produkt vorhanden ist. Das muss sich ändern, aus dem KIS wird in Zukunft ein Unternehmens-Informationssystem. Spitäler, die das verpassen, werden stark unter Druck geraten. Zwar bleibt das KIS auch zukünftig beim Leistungserbringer, aber die zusätzlichen Informationssysteme im Spital, beispielsweise für Administration, Controlling und Management, müssen zukünftig in die gemeinsame Arbeit mit einbezogen werden. Sie sollen ein homogenes Spitalinformationssystem bilden. «Dafür gibt es derzeit in der Schweiz noch kein einziges Beispiel. Wenn sich die Akteure der verschiedenen Ebenen zusammen setzen, wird es möglich, nicht nur Leistungs- und Rechnungsdaten zu vernetzen,



Dr. Christian Lovis, Leiter Klinische Informatik,
Hôpitaux Universitaires de Genève (HUG)

sondern auch das im KIS vorhandene, tagesaktuelle medizinische Know-how zu nutzen: Wie kann ich Therapien und Diagnostik in meinem Spital verbessern? Es geht hier um ein medizinisches Management, um die Qualität in den Spitälern zu erhöhen und die Qualitätsindikatoren transparent darzustellen», sagt Prof. Dr. Jürgen Holm, Studienleiter Medizininformatik, Berner Fachhochschule.

Verfügbar sein, Einfluss nehmen

Klinische Informationssysteme spielen also eine sehr wichtige Rolle für Gesundheitseinrichtungen, insbesondere Spitälern. Zwei Dinge sind dabei entscheidend: Erstens die Verfügbarkeit von Informationen und zweitens die Einflussnahme auf Entscheidungen. Dazu schreibt Prof. Dr. Christian Lovis, Leiter Klinische Informatik,

Hôpitaux Universitaires de Genève (HUG), in seinem Grusswort zur CIS Conference: «Die Verfügbarkeit von Informationen ist heutzutage zweifelsohne das ausschlaggebende Element. Ohne klinisches Informationssystem handeln sämtliche Beteiligten quasi «blind» – vom Gesundheitspersonal, das Patientinnen und Patienten mit oft unvollständigen Krankenakten und lückenhaften Daten betreuen muss, bis hin zu den Führungsetagen der Einrichtung, die diese leiten müssen, ohne Daten über die Funktionsweise des Unternehmens zur Verfügung zu haben. Ohne klinisches Informationssystem keine vollständigen Krankenakten, ohne klinisches Informationssystem keine analytische Buchhaltung.

Dies sind nur zwei kleine Beispiele, die die grundlegende Bedeutung dieser Systeme für alle Beteiligten unterstreichen sollen – und ausserdem daran erinnern sollen, dass diese Projekte sehr wichtig für die gesamte Einrichtung sind.»

KIS ist der Schlüssel zur Information

«Sind die Informationen verfügbar, ist in unmittelbarer Folge eine Einflussnahme auf den Entscheidungsprozess möglich. Auch hier kommen sie allen Beteiligten zugute, vom Arzt, der Systeme zur klinischen Entscheidungsunterstützung, aber auch zur Planungsunterstützung zur Verfügung hat, über das Ressourcenmanagement bis hin zur Strategieplanung der Einrichtung. Information eröffnet Möglichkeiten, ein klinisches Informationssystem ist der Schlüssel zur Information in einer Einrichtung, deren Aufgabe die Behandlung von Menschen ist.



faireres System, für eine bestmögliche Verwendung der Ressourcen, deren bedeutende Rolle uns langsam bewusst wird.»

Grenzen lösen sich auf

Die Grenze zwischen Gesund und Krank verblasst, die Grenze zwischen medizinischem Fachwissen und Unkenntnis des Laien verschwimmt. Wissen ist in immer grösserem Masse im Internet verfügbar; persönliches Wohlbefinden, Gesundheit und Krankheit koexistieren quasi in einer Art Kontinuum, das unsere Lebensgewohnheiten in Frage stellt. Informationswissenschaften und Informationstechnologien sind eine grosse Hoffnung für uns, bergen aber auch sämtliche Risiken bedeutender Entwicklungen, die Veränderungen mit sich bringen: Schutz der Privatsphäre, digitale Kluft, Bildungsstand und Wissen sind entscheidende Themen, denen ständig Beachtung zu schenken ist.» – Christian Lovis schreibt das dermassen packend, dass hier nichts mehr zuzufügen ist – einzig: Die CIS Conference ist Pflicht, ein Besuch lohnt sich – merci, Monsieur CIS.

PDMS für die akut-medizinischen Kliniken

Zweiter Event in Bern ist die PDMS Conference. Dieser Neuling wurde von der Berner Fachhochschule initiiert und widmet sich dem interdisziplinären Informationsbedarf der Spitäler zum Thema Patienten-Dokumentations-Managementssysteme. Die Konferenz behandelt schwergewichtig den ICT-Einsatz in der Akutmedizin. Die Integration von administrativen, klinischen und medizintechnischen Parametern in eine Informationsoberfläche kann die Prozesse am individuellen Patienten wie auch ganzer Departemente optimieren. Trotz möglicher Vorteile birgt jedes PDMS aber auch eigene Risiken wie den finanziellen und personellen Aufwand, komplexe Schnittstellen oder die Integration in eine bestehende Informatiklandschaft.

Digitales Datenmanagement für die Intensivmedizin

Mit der PDMS Conference Switzerland findet am 1. Februar 2013 erstmals eine Spezialkonferenz zum Einsatz von Patient Data Management Systemen (PDMS) statt. Damit reagiert die Berner Fachhochschule als Initiator auf den wachsenden Informationsbedarf der Schweizer Spitäler und schafft mit nationalen und internationalen Beiträgen Gelegenheit zu einem umfassenden Erfahrungs- und Wissensaustausch auf einem wissenschaftlichen und zugleich praxisbezogenen Niveau.

Doch obwohl die eben genannten Beispiele bestens bekannt sind, muss man feststellen, dass die Realität auf diesem Gebiet eine andere ist: Vom Widerstand des Gesundheitspersonals über das Ignorieren der Probleme durch die Führungsetagen bis hin zur Unausgereiftheit der Produkte auf dem Markt, die Probleme wiederholen sich – und zwar immer die gleichen. Mit dem Krankenhausverbund der Assistance Publique in Paris – 22'000 Betten, 39 Krankenhäuser – ist einer der wichtigsten Akteure auf dem Markt in extrem grossen Schwierigkeiten (Le Parisien, 15.10.2012).

Ein weiteres aktuelles Beispiel kommt aus Chicago: Trotz der Investition von mehr als 100 Millionen Dollar ist die Integration klinischer Informationssysteme so schlecht, dass das amerikanische «Institute of Medicine» einen Bericht über die Gefahren für die Patientensicherheit veröffentlicht hat (NextGov, 16.10.2012). Widerstand des Personals, schlechte Führung und Unausgereiftheit der Systeme – drei Faktoren, die durch diese beiden Beispiele verdeutlicht werden, wobei es sich auch um jene drei Faktoren handelt, die in der Literatur am häufigsten anzutreffen sind.»

Prof. Lovis, Monsieur CIS, plädiert für eine bessere Ausbildung sämtlicher Beteiligten in Sachen Grundlagen klinischer Informationssysteme: «Integration, Interoperabilität und Semantik sind

Schlüsselkonzepte, die oft ignoriert werden bzw. im Allgemeinen nicht beachtet werden.» Und weiter: «Ich plädiere auch für ein nachweisbasiertes Vorgehen und die Anerkennung der grundlegenden Rolle der Informationswissenschaften im Gesundheitssektor. «Evidence-based Health Informatics» ist ein aufstrebender Bereich, in dem die Schweiz extrem rückständig ist. Es ist unabdingbar, die Branche in all diesen Aspekten zu unterstützen.»

Teil einer Revolution

«Ob nun das europäische Paradeprojekt «IT Future of Medicine», das virtuelle Patientenmodelle für eine persönlichere Betreuung vorsieht, die Bioinformatik- oder Genforschung, die tägliche Arbeit des Pflegepersonals, Serious Gaming für ältere Menschen, Biomonitoring-Netze im öffentlichen Gesundheitswesen, Telemedizin, etc. – keines dieser Projekte wäre auch nur vorstellbar ohne Informationswissenschaften.

Es ist ein Privileg, Teil dieser Revolution zu sein, aber man darf nicht bloss zusehen, sondern muss agieren – engagiert, bewusst, proaktiv. Denn es handelt sich um eine bedeutende Veränderung für das gesamte Gesundheits- und Gesellschaftssystem: eine Veränderung der Rollen, der Befugnisse, der Regeln, eine Veränderung, die ohne neue Zäsuren über die Bühne gehen muss – für ein besseres, gerechteres und



Wo liegt der Nutzen von PDM-Systemen?

PDM-Systeme können laufend eingehende Vitaldaten lückenlos aufzeichnen, digital verarbeiten und in geeigneter Form darstellen. Insbesondere in der Akutmedizin, wo grosse Datenmengen anfallen, ist der automatische Import von Vital- und anderen Daten und deren Darstellung je nach Fragestellung zentral und kann sogar die ärztliche Entscheidungsfindung unterstützen. Doch können PDMS auch das Personal entlasten? Führen sie zu einer Verbesserung der Behandlung? Oder beinhalten sie nicht auch den Keim zu neuen Fehlern in der Diagnostik und Therapie sowie zusätzlichen Kosten? Auf der PDMS Conference Switzerland geben klinische Anwender Antworten zu diesen Fragen und zeigen ihre Erfahrung mit der Evaluation, Einführung und Schulung von PDM-Systemen sowie deren Interaktion mit Klinikinformationssystemen, Laborsystemen und anderen Krankenhausinformationssystemen. Themen wie Interoperabilität und Usability werden weitere Schwerpunktthemen sein.

Mit Beiträgen von klinischen und IT-Fachspezialisten widmet sich das Vortragsprogramm sowohl internationalen als auch regionalen Fragestellungen. Die PDMS Conference Switzerland behandelt Aspekte aus Sicht aller Beteiligten: der ärztlichen, pflegenden, technischen und administrativen Berufsgruppen. Da derzeit viele Spitäler an der Evaluation und Beschaffung

von PDM-Systemen interessiert sind, werden medizinische, organisatorische, technische und ökonomische Aspekte aus Sicht des ärztlichen und pflegenden Fachpersonals sowie aus Sicht der Medizininformatik, Medizintechnik und Administration thematisiert. Dabei werden die Perspektiven der Spitäler, der PDMS-Lieferanten wie auch der Geräteeherberücksichtigt.

Breites interdisziplinäres Wissen

Mit der Berner Fachhochschule (BFH) steht ein umfassendes Bildungsnetzwerk hinter der PDMS Conference Switzerland. Unter der inhaltlichen Leitung von Prof. Dr. med. Alex Zbinden (BFH) fliesst zusammen mit den Referenten ein breites, interdisziplinär angewandtes Wissen aus Intensivmedizin, Anästhesie, Notfallmedizin, Medizintechnik und Medizininformatik zusammen, das für akutmedizinische Bereiche wie Anästhesie, Intensivstation, Aufwachraum und Notfallstation nutzbar gemacht wird.

Gerade in einem sensiblen Feld wie dem der Patientendaten sollte die Evaluation und Anschaffung eines PDMS/IMS erst nach intensiver Marktsichtung stattfinden, nicht zuletzt, um sicherzustellen, dass das individuelle Stationsmanagement von der Neuausrichtung der klinischen Arbeitsplatzsysteme profitiert. Mit der Konvergenz von Expertenvorträgen, Anbieterpräsentationen und interaktiven Workshops erhalten die Teilnehmer dazu das richtige Werkzeug in die Hand. In Referaten und Symposien

werden Fachleute aus den Bereichen Akutmedizin, Informatik und Administration medizinische und ökonomische Aspekte von PDMS präsentieren und mit dem Publikum diskutieren.

Im Dialog mit den Anbietern

Nach einem einführenden Streitgespräch unter ausgewiesenen Spezialisten über Nutzen und Risiken dieser Technologien sollen einzelne Schwerpunkte vertieft erörtert werden. In den Referaten werden insbesondere die Interoperabilität, die technische Integration wie auch die Parametrisierung der Systeme erörtert. Besonders in diesem Teil der Konferenz werden die Anbieter integriert sein. Was braucht und will der Benutzer – welche Lösungen können Hersteller heute bieten? Anforderungen und Nutzen eines PDMS für eine Klinik, aber auch für das Spital oder die Usability aus Sicht der Anwender werden durch unabhängige Fachleute präsentiert. Die Kurzpräsentationen von Anbietern zeigen dem Publikum anschliessend bestehende Konzepte und konkrete Beispiele aus der Praxis.

Von der Praxis für die Praxis

Nach jeder Vortragssequenz ist Zeit für Diskussionen mit dem Publikum vorgesehen. Das Programm wird für den zusätzlichen Einbezug der Teilnehmer durch Spezialsymposien ergänzt. Ausgewählte Themen wie Evaluation, Schulung und Einführung, Nutzen und Risiken, Schnittstellen etc. werden von Praktikern vorgestellt und im Rahmen der parallelen Workshops mit dem interessierten Fachpublikum diskutiert.

Zwischen den Vorträgen und Workshops ist zudem genügend Zeit für den Bezug zur Praxis vorgesehen. Hier treten die Besucher mit den Anbietern in Kontakt und können sich vor Ort informieren und vergleichen, wie verschiedene Firmen die gleiche Aufgabenstellung lösen.

Zwei gute Gründe, nach Bern zu reisen

Der CIS und die PDMS Conference sind zwei gute Gründe, Anfang 2013 nach Bern zu reisen. Beide Anlässe behandeln wesentliche Themenkreise, die für die künftige erfolgreiche Dokumentation und Steuerung von Spitalprozessen wegweisend sein werden. Wer seine Daten im Griff hat, wer daraus Analysen ziehen und Verbesserungspotenzial orten kann, ist Herr der Dinge. Ausgewiesene Referenten und Aussteller, die innovative Lösungen präsentieren, bürgen für die Qualität der beiden Tage in Bern. So ist es angezeigt, gleich ein Kombi-Ticket zu lösen.

Text: Dr. Hans Balmer